

---

ROTRAUT HACKERMÜLLER

### Tragödie im Burgenland Werfel als "Chronist" des Schreckens

Worfels Romanfragment *Cella oder Die Überwinder*<sup>1</sup> ist die erste literarische Aufarbeitung des "Untergangs Österreichs und (der) Machtergreifung Hitlers" auf der Grundlage authentischer Zeugnisse. Im Mittelpunkt der historischen Geschehnisse steht das "Judenproblem"<sup>2</sup> also jener Tage, in denen der österreichische Ständestaat zur Ostmark des Deutschen Reiches und das Burgenland zum "besten aller deutschen Gaue"<sup>3</sup>, zum "treuesten Gau des deutschen Vaterlandes"<sup>4</sup> erklärt wurden. Dieses zweifelhafte Prädikat hatte sich dieses Bundesland mit einem nahezu hundertprozentigen "Ja" zum "Anschluß" und mit seiner raschen "Lösung der Judenfrage" verdient. So erging bereits im Oktober 1938, also noch vor der Reichskristallnacht, die stolze Meldung an Eichmann: Das Burgenland ist judenrein! 3632 Menschen waren heimatlos geworden.<sup>5</sup> Unter dem Eindruck der politischen Ereignisse entstand ein Werk, auf das in tragischer Weise jene Worte zutreffen, mit denen der Dichter *Das Lied von Bernadette* eingeleitet hat:

All jene denkwürdigen Begebenheiten, die den Inhalt dieses Buches bilden, haben sich in Wirklichkeit ereignet [...] Meine Erzählung verändert nichts an dieser Wahr-heit.<sup>6</sup>

Zu jenen denkwürdigen Begebenheiten, an die sich heute niemand mehr erinnern will, zählt die im neunten Kapitel des *Cella*-Romans geschilderte Judenvertreibung des Burgenlandes. An einigen Beispielen soll die grundlegende Authentizität von Werfels eindrucksvoller Darstellung des Schreckens aufgezeigt werden.

Worfels Kontakte zum Burgenland waren gewiß nicht zahlreich. Er war zwar auf dem Schloß des mit einer Tochter Alma Mahler-Worfels verheirateten Verlegers Paul Zsolnay in Oberufer öfter zu Gast, über weitere Ausflüge ins Burgenland ist jedoch wenig bekannt. Belegt ist seine mit dem Ehepaar Schalom Asch sowie mit Burgtheaterdirektor Herterich und dessen Freundin Stella Eisner unternommene Fahrt zum Neusiedlersee im August 1929 und der Besuch des Eisenstädter Ghettos, wo er das Wolf-Museum besichtigte. Es wird in

---

seinem Roman als Weils "Haus in der bewußten Gasse, ein entzückendes kleines Barockpalais" und als "Sammlung, die Jaques angelegt hatte" und deren "großartige Bibliothek [...] sogar der Baedeker"<sup>7</sup> anführte, ausdrücklich erwähnt. Weiters geht aus einer Postkarte von der Frau des Dichters an den aus dem burgenländischen Ort Siegendorf stammenden befreundeten Komponisten Jenő Takács hervor, daß die Werfels im Juli 1930 "Einen Abstecher nach Eisenstadt"<sup>8</sup> machten. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß Werfel seine persönlichen Eindrücke durch eine gewissenhafte Lektüre über das Burgenland vertieft hat. Franz Probst, Kulturredakteur der Wochenzeitung 'Burgenländische Freiheit', nimmt sicher zurecht an, daß der Dichter A. Fürsts *Sitten und Gebräuche in der Eisenstädter Judengasse*, Bernhard Wachsteins 1926 erschienene *Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt und den Siebengemeinden* sowie Sandor und Ernst Wolfs Beiträge zur Geschichte des Ghettos und zur Genealogie der Familie Wolf eingehend studiert hat.<sup>9</sup>

Im Burgenland, das meine Heimat ist, gibt es viele Kirchen, Kapellen und zahllose Bildstöcke, vor denen das fromme Volk sich bekreuzigt. Außerdem gibt's auch eine ganze Menge brauner Zigeuner [...] Sie stammen noch aus der ungarischen Zeit [...] Dennoch leben wir schon ebensolange im Lande wie die andern, wenn nicht länger, denn wir sind schon hier gewesen, als die Türken herrschten und die räuberischen Kumpanen einbrachen. So kann man's wenigstens in den historischen Büchern lesen<sup>10</sup>,

heißt es im Roman. Das Burgenland, diese "jüngste, ärmlichste und in mancher Beziehung merkwürdigste Provinz von Österreich"<sup>11</sup> mit seiner spießbürgerlichen Provinzhauptstadt Eisenstadt, mit dem von einem geheimnisvollen, sumpfigen Schilfgürtel dicht umsäumten Neusiedlersee und den kleinen Winzerdörfern mit ihren Tümpeln, Gänsen und Storchennestern, dieses "typische Grenzland, wo Ungarn, die Slowakei, Jugoslawien und Österreich einander begegnen"<sup>12</sup> und in dem die "sarmatische Eigenart in schwermütigem Gegensatz steht zur Lieblichkeit österreichischer Landschaft"<sup>13</sup>, ist nicht nur Schauplatz einer von der äußeren Wirklichkeit geprägten Handlung, sondern Ort einer geistigen Auseinandersetzung, die über das Reale freilich weit hinausgeht und daher im Rahmen dieser Arbeit nicht zur Diskussion steht.

Obwohl die topographischen Einzelheiten vielfach nicht richtig sind, gelingt es Werfel mit subtiler Einfühlungskraft, die landschaftliche und geistige Atmosphäre des Burgenlandes in seiner Vielschichtigkeit einzufangen und zum innersten Wesen seiner Menschen vorzustoßen.

Aus den lyrisch-melancholischen Stimmungsbildern taucht nach und nach ein anderes Gesicht des Landes auf, ein bedrohendes, das sich nach dem Einmarsch Hitlers für viele seiner Bewohner als totbringende Gefahr entlarvt. Wenn Werfel die erste Judenvertreibung des Burgenlands in Parndorf ansiedelt und mit ihr -

wie später noch ausgeführt wird - eine weitere aus Kittsee verknüpft, ändert dies nichts an der inhaltlichen Wahrheit des traurigen Geschehens.

Die Menschen, die im Roman auftreten, haben zweifellos existiert. Eine Identifikation ist in einigen Fällen jedoch besonders schwierig, da eine Romanfigur oft mehrere Vorbilder in sich vereinigt. Die meisten von ihnen lebten wohl noch, als Werfel mit seinem Roman begann: Nazis ebenso wie ihre Gegner und Juden, von denen er einige persönlich gekannt hat. Es ist daher verständlich, daß der Dichter aus Rücksichtnahme auf sie und zugleich auf seine eigene Person und die Zeitverhältnisse genötigt war, die Protagonisten zu verfremden - eine Rücksichtnahme, die ihn wahrscheinlich mitveranlaßt hat, seine Arbeit schließlich abzubrechen.

#### **Der "Eiserne Ring" - "der unüberwindliche Kern vaterländischen Widerstandes gegen den Untergang"<sup>14</sup>**

Eine der verhängnisvollsten Wahrheiten für Österreich war das von Hitler erzwungene Berchtesgadner Abkommen vom 12. Februar 1938, welches den österreichischen Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg verpflichtete, den Parteigängern des Führers die volle Aktionsfreiheit zu gestatten. Damit war die Unabhängigkeit Österreichs aufs höchste gefährdet, mußte mit einer Machtübernahme der Nationalsozialisten gerechnet werden, was zu einer steigenden Mobilisierung des Widerstandes gegen den Druck von Deutschland führte.

Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen legitimistischen Gruppierungen, die sich 1932 in einem Dachverband mit der Bezeichnung "Eiserner Ring"<sup>15</sup> vereinigten, sahen in der Möglichkeit der jederzeit wiederherstellbaren monarchischen Institution eine wirksame Macht gegen die deutschnationale Anschlußpropaganda. In der Regierungszeit Schuschniggs, der ebenfalls, jedoch kein führendes Mitglied des "Eisernen Ringes" war, erlebte die legitimistische Bewegung einen enormen Aufstieg. Ende 1937 wird der legitimistische Bevölkerungsanteil auf etwa 1,2 Millionen<sup>16</sup> geschätzt. Daß Otto von Habsburg in der Zeit vom Dezember 1931 bis zur Okkupation von 1603 Gemeinden<sup>17</sup> die Ehrenbürgerschaft verliehen wurde, spricht für sich.

In Werfels Roman besteht der "Eiserne Ring" vorwiegend aus einer Gruppe alter Haudegen mit klingenden Namen: adligen Trägern von Trachtenhüten, Titeln, mehrfachen Funktionen und Auszeichnungen, wie sie auch die Wirklichkeit kannte - allen voran der Theresien-Ritter Oberstleutnant Dagobert Grollmüller, Edler von Podhajce, Präsident und Seele der Organisation - ein Amt, das in der Realität der Diplomat Dr. Friedrich von Wiesner inne hatte. Ehreuvorsitzender war Herzog Max von Hohenberg, Ringführer Oberst Wilhelm Baron Reichlin-Meldegg.

Zu den im "Eisernen Ring" vertretenen Organisationen gehörte der von General Emil von Sommer ebenfalls im Jahre 1932 gegründete und dann von Hauptmann Siegmund Edler von Friedmann geleitete "Bund ehemaliger jüdischer Frontsoldaten in Österreich" (BJF) - von Werfel kurz "Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer" genannt und mit dem Dachverband gleichgesetzt. Am 16. Juli desselben Jahres wurde die Landesgruppe "Eisenstadt" ins Leben gerufen.<sup>18</sup> Im Vorstand der Bundesleitung saßen neben Sommer und Friedmann Dr. Oskar Grünbaum, Dr. Markus Lion und Dipl.Kfm. Ernst Stiasny, Schatzmeister Hans Pfeffen und sein Stellvertreter Dr. Isidor Klaber, der Archivar Robert Politzer sowie die beiden Schriftführer Emil Gahlberg und Dr. Hugo Bojko.<sup>19</sup> Daß Werfel Kontakte zumindest zu einzelnen Mitgliedern des Frontkämpfer-Bundes hatte, darf als sicher angenommen werden. Zu Beginn des Jahres 1934 wurde Werfel von der Kulturabteilung dieser Vereinigung zu einem Leseabend eingeladen<sup>20</sup>, und im darauffolgenden Herbst hatte er dem offiziellen Organ des Bundes, der 'Jüdischen Front', sein Gedicht *Mysterium der Auserwählung* aus seinem seeben erschienenen Band *Schlaf und Erwachen* "in liebenswürdiger Weise zur Veröffentlichung überlassen."<sup>21</sup> Werfel kannte also zumindest jene Ausgabe dieser Zeitschrift, in der sein Gedicht abgedruckt wurde, und bezog möglicherweise auch aus diesem Blatt Informationen oder Anregungen für sein Buch.

Im "Eisernen Ring" war auch der "Reichsbund der Österreicher" vertreten, dessen Präsident Viktor Graf Dankl (1854 - 1941), ein hochdekoriertes Generaloberst, ein "ganz großer Name der alten Armee", von Werfel unverkennbar in der Figur des Baron Dudenovich verewigt und als "blinzelnder Greis", als "trippelnde", "schwerhörige" "kleine(n) Gebrechlichkeit in himmelblauem Waffenrock"<sup>22</sup> charakterisiert wurde - sehr zutreffend, wie sich August Lovranek, ehemaliger Leiter des im "Eisernen Ring" vertretenen "Verbandes legitimistischer Studenten", erinnert. "Ein kleines zittriges Männchen, das wie ein Gespenst durch die Gegend geisterte."<sup>23</sup> Ehrenpräsident des "Reichsbundes" war Prinz Johannes von und zu Liechtenstein.

Dr. Bodenheim, jüdischer Rechtsanwalt aus Burgenlands Hauptstadt Eisenstadt und erzählender, mit autobiographischen Zügen ausgestatteter Romanheld, ist Schriftführer des "Eisernen Rings" beziehungsweise der Landessektion des Frontkämpfer-Bundes. "Ich fühlte hinter einem ehrfürchtigen Schauer, daß uns ein Gespenst zu Gespenstern machte",<sup>24</sup> sagt er rückblickend - zu Gespenstern, die von den ruhmreichen Taten ihrer Vergangenheit zehrten und an die im vom "Reichsbund der Österreicher" herausgegebenen Kaiser Karl-Gedächtnis-Jahrbuch auch regelmäßig erinnert wurde. Wie bei Werfel haben auch hier die "sturmgestählten Zeugen einer schweren Zeit", die "weißbärtigen, verwitterten Standschützen" in den "ein bisserl eng geworden(en)"<sup>25</sup> Uniformen

von einst ihren Auftritt, um den nach wie vor ungebrochenen und oft beschworenen Soldatengeist zu demonstrieren, aus dem sie ihre Daseinsberechtigung zogen. Angesichts der bedrohlichen politischen Situation galt es nun, diesen abermals zu beweisen. Zunächst initiiert Grollmüller eine Unterschriftensammlung, "einen verzweifelten Rettungsversuch", den er mit den Worten erklärt:

In diesen Unterschriften - einer unwiderstehlichen Lawine von Namen - würde der zusammengeballte Schrei des ganzen Volkes erschallen nach Freiheit, Unabhängigkeit und Wiederherstellung einer gerechten, durch die Jahrhunderte geheiligten und hochbewährten Herrschaft, die über allen Klassen der Partei steht...<sup>26</sup>

Tatsächlich wurden vom "Eisernen Ring" wiederholt Unterschriftensammlungen für den verbannten Kronpräsidenten Otto durchgeführt und dafür Sammellisten verteilt, Listen, mit denen auch der Protagonist Bodenheim hausieren geht - war doch das Haus Habsburg ein Garant dafür gewesen, daß "das Judentum gedeihen und sich entwickeln" konnte, wie es im Sprachrohr der Frontkämpfer im dankbaren Gedenken an Kaiser Franz Josef, dem "Sinnbild wahrer Gerechtigkeit"<sup>27</sup>, heißt, oder, wie es Bodenheim in dankbarer Erinnerung an die Monarchie formuliert: "Damals galten die Unseren ja unbedingt und nicht nur verhältnismäßig als Menschen und Landsleute."<sup>28</sup> Auch Werfel, der im November 1918 als Sympathisant der Rotgardisten noch "Nieder mit Habsburg" ausgerufen hatte, konnte sich nun durchaus eine Restauration zur Rettung Österreichs vorstellen.<sup>29</sup> Sein Verhältnis zu diesem nun unter Hitlers Damoklesschwert stehenden Land dokumentiert er u.a. auch durch seine Mitgliedschaft bei der in Paris gegründeten "Liga für das geistige Österreich", deren Ziel es war,

das gemeinsam Oesterreichische in Geist, Kultur und Zivilisation aufrecht zu erhalten und dieses unser heiliges Erbe ungeschmälert den Jüngeren weiterzugeben und anderen Ländern zu Bewusstsein zu bringen...<sup>30</sup>

Dieses Programm - ein Dokument des "unerschütterlichen Oesterreich-Glaubens"<sup>31</sup> - wurde von neun Personen unterzeichnet, darunter Josef Roth und Franz Werfel, die von der Zeitschrift 'Der Sozialistische Kampf' als "notorische Schuschnigg-Anhänger"<sup>32</sup> beschimpft wurden. Bekanntlich hatte Werfel 1934 und 1935 in Zeitungsartikeln ein Loblied auf den mit ihm befreundeten Kanzler angestimmt<sup>33</sup> und sich dadurch selbst dem massiven Vorwurf der "Verbrüderung mit Schuschnigg" und damit der Befürwortung des Austrofaschismus ausgeliefert. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Roth, Werfel und Schuschnigg im Exil enge Kontakte zu Otto von Habsburg pflegten, worin die mehr emotional denn vernunftmäßig motivierte politische Haltung Werfels mitbegründet sein dürfte.

In den Augen Bodenheims sind die regierenden Herren, der zwischen Kleinmut und Festigkeit schwankende Kanzler miteingeschlossen, keine Persönlichkeiten von Format, sondern Figuren, deren Charakteristika "große hohle Worte" und "kleine hohle Taten" sind.<sup>34</sup>

Ich zweifle durchaus nicht an dem guten Glauben und Willen unserer Regierung, im Gegenteil, aber seit dem Berchtesgadner Abkommen mit dem Todfeind hat sie gebundene Hände,<sup>35</sup> erklärt Grollmüller. "Der Regierung [...] müsse durch einen Willensakt geholfen werden"<sup>36</sup>, sie könne den emigrierten Monarchen nicht ins Land rufen.. "Wir müssen ihn rufen, wir müssen ihm den Weg bereiten, wenn die Zeit da ist... Und ich sage Ihnen, die Zeit ist da."<sup>37</sup>

In einem Aufruf an die Frontkämpfer in der 'Jüdischen Front', bei der von Schuschnigg angekündigten Volksabstimmung, die jedoch nicht mehr zustandekommen sollte, mit einem "Ja zu Österreich" zu stimmen, heißt es: "Jetzt, Kameraden, ist die Gelegenheit da! Der Staat [...] braucht uns. Der Staat [...] fordert Eure gewichtige Stimme."<sup>38</sup>

Die jüdischen Frontsoldaten standen geschlossen hinter dem Bundeskanzler, um ihn im Kampf um die Unabhängigkeit Österreichs zu unterstützen und entsprechenden Einfluß auf seine Entscheidungen zu nehmen. Es war in der Tat so, daß sich Schuschnigg erst unter dem Druck führender Mitglieder des "Eisernen Ringes" - eine Schlüsselposition nahm dabei Wiesner ein, mit dem sich Otto von Habsburg beraten hatte<sup>39</sup> - zu einer militärischen Aufrüstung gegen Hitler entschließen konnte und alle militärischen Traditionsverbände und monarchistischen Organisationen anwies, sich für den Ernstfall vorzubereiten.

Im Roman ist es wiederum Präsident Grollmüller, der

klar und offen den Plan einer militärischen Verteidigung unseres Vaterlandes gegen die 'Gangster von Berlin und Berchtesgaden'<sup>40</sup>

entwickelt- eine Aufgabe, die in der Realität der Gendarmerieoffizier Dr. Josef Kimmel, Führer des katholischen Wehrverbandes "Ostmärkische Sturm-scharen", ein "verlässlicher Anhänger Ottos"<sup>41</sup>, übernommen hatte.

In der Rolle Bodenheims, der sich nach Wien begeben hatte, um sich für den Marschbefehl bereitzuhalten, schildert Werfel das inzwischen zahlreich belegte Chaos der letzten Stunden des Ständestaates. Bodenheim muß sich eingestehen, daß der Glaube an den Sieg eine Illusion gewesen war. Im Grunde hatte er den "Eisernen Ring" wohl nie ernsthaft als eine politisch wirksame Macht betrachtet, sondern vielmehr als eine nostalgische Angelegenheit. Zwar unterstrichen die Redner dieses Verbandes

"immer wieder ihren Treueglauben", resümiert er, aber aus dem "weitschweifigen [...] Gerede lugte die nackte Bequemlichkeit, die Lauheit, die breite Wichtigtuerei, vielleicht sogar eine zweideutige

Angst und noch ein behutsames und hinterhältiges Etwas, das ich damals noch nicht verstand. All diese Familienväter um und weit über die Fünfzig wollten es sich mit einer Zukunft nicht verderben, die möglicherweise schon dicht vor der Tür stand."<sup>42</sup>

Das mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß sich letztlich nur ein armseliges "Häuflein von zwölf Herren in abgetragenen Uniformen" im Büro des "Eisernen Ringes" eingefunden hatte, um von dort geschlossen "als Abordnung der alten kaiserlich und königlichen Armee"<sup>43</sup> zum Regierungssitz auf den Ballhausplatz zu marschieren und dem Kanzler ihre Dienste anzubieten, ihn "vom unerschütterlichen Willen der alten Armee zum Widerstand in Kenntnis zu setzen."<sup>44</sup> Als die Veteranen im stolzen Bewußtsein einer bedeutsamen Mission zu den Prunksälen und Arbeitsräumen des Kanzlers hinaufsteigen, vorbei an geschäftig dahineilenden Beamten, überhört, übersehen samt ihren uninteressant gewordenen Verdienstkreuzen auf der Brust, fühlt Bodenheim, daß sie

ein überflüssiges, ja ein lächerliches Hindernis bildeten, als die peinlichen Überreste einer großen, aber längst erledigten Zeit.<sup>45</sup>

Sie werden nicht mehr gebraucht. Der resignierende Kanzler hatte angeordnet, der Gewalt zu weichen. Es ist belegt, daß Max von Hohenberg ins Bundeskanzleramt eilte und Schuschnigg berichtete,

daß die Legitimisten in Bereitschaft stünden und alles vorbereitet sei. Er erklärte dem Bundeskanzler: 'Wenn Sie die Verantwortung nicht tragen wollen - der Kaiser tut es.' Schuschnigg zögerte, und so besuchte Hohenberg Schuschnigg ein zweites Mal, nun in Begleitung Wiesners. Schuschnigg litt unter Gewissensqualen und [sagte]: 'Ich möchte nicht schuld daran sein, daß deutsches Blut fließt.'<sup>46</sup>

Mit der Kapitulation der Regierung hatte Österreich aufgehört, ein selbständiger Staat zu sein. Für Tausende von Menschen war der Karfreitag ihres Lebens angebrochen - der "schwärzeste aller meiner Tage,"<sup>47</sup> wie Bodenheim sagt.

### Bodenheims Reise in eine ungewisse Freiheit

Bodenheim beschließt, zurück nach Eisenstadt zu fahren. Als er auf der Straße das begeisterte "Sieg-Heil!" hört, als er Zeuge grausamer Schikanen an Juden wird, als er erfährt, daß sich Prof. Scherber, der Musiklehrer seiner Tochter Cella, aus dem Fenster gestürzt hat wie in der Realität Egon Fridell, und schließlich, daß sich auch Grollmüller erschossen hat, als "eine Horde von Weißstrümpfen in das Zimmer des Theresienritters eindrang, um ihn zu verhaften"<sup>48</sup>, sieht er sich gezwungen, Österreich auf dem schnellsten Wege zu

verlassen. Unterwegs wird er von einem Schutzmann festgenommen und in das Wiener Polizeigefängnis "Liesl" eingeliefert, um hier seinen Transport in das Konzentrationslager Dachau abzuwarten.

Im Gedränge des überfüllten Zuges, der die Häftlinge in das Todeslager bringen soll, erblickt Bodenheim einen eleganten "Würdegreis", der

zweifellos vor wenigen Stunden aus seinem Büro oder seiner Villa wegverhaftet worden [war], ohne seine Kleider wechseln zu dürfen.<sup>49</sup> Der Mann ist "der berühmte Freudenreich"<sup>50</sup>,

eine prominente Persönlichkeit, in deren Palais alles verkehrte, was Rang und Namen hatte. Er wird während der Fahrt halb tot geprügelt und ins Coupé gestoßen - in zerfetzten Kleidern, mit ausgerissenem Bart, mit blutig geschlagenem, entstelltem Gesicht und halb bewußtlos vor Schmerz, dem Ende nahe. Vermutlich war eines der wesentlichen Vorbilder für diese tragische Figur der Nationalökonom und Hochschulprofessor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht Dr. Hans Karl Freiherr Zeßner-Spitzenberg, dessen Lebensweg in manchem an dem Freudenreich erinnert. Zeßner war in der legitimistischen Bewegung tätig und Träger zahlreicher Funktionen. Darüber hinaus hatte er den Studenten Otto von Habsburg beraten und bei dessen Promotion in Leuven die österreichische Professorenenschaft vertreten. Am 13. März 1938 wurde Zeßner während der 8-Uhr-Messe in der Kirche "Maria Schmerzen" in Wien-Döbling verhaftet und mit einem der ersten Österreichtransporte nach Dachau gebracht, wo er in den Morgenstunden des 1. August 1938 an den Folgen seiner Mißhandlungen starb.<sup>51</sup>

In St. Pölten wird Bodenheim aufgefordert, in einen anderen Zug umzusteigen. Er wird in ein Abteil der ersten Klasse geführt, wo ihn eine Überraschung erwartet: sein alter Freund Zsoltan Nagy mit dem Hakenkreuz am Rock. Dieser schillernden Figur, deren Identität fraglich ist, verdankt der Rechtsanwalt schließlich nicht nur seine eigene Rettung, seine Flucht über die Schweizer Grenze, sondern auch die seiner Frau und seiner Tochter, die er in Eisenstadt zurückgelassen hatte.

### Zellengenossen

Bodenheim hatte in der Zelle des Wiener Gefangenenhauses einige Bekannte aus dem Burgenland getroffen, unter ihnen Prinz Ernst Esterhazy und Kaplan Ottokar Felix aus Parndorf. Später kommt noch Jaques Emanuel Weil dazu. Eine besondere Rolle spielt Prinz Esterhazy für Bodenheim deshalb, weil er sich bereit erklärt hatte, "im herrlichen Festsaal der Residenz eine musikalische Akademie zu veranstalten", an der nicht nur zwei Opernstars mitwirken würden, sondern auch Cella als Pianistin deputieren sollte.<sup>52</sup> Die geschichtlichen Ereignisse verhinderten jedoch das Zustandekommen des Konzerts.

Auch die Figur des Prinzen verkörpert mehrere Repräsentanten des Adels. Die vom Dichter erwähnte enge Verknüpfung des Hauses Esterhazy mit der Lebensgeschichte Joseph Haydns in Anspielung auf die Musikalität des Prinzen ist bekannt - ein Sproß dieses Fürstengeschlechts mit dem Vornamen Ernst existierte freilich nicht. Werfel dürfte jedoch bei der Gestaltung des Protagonisten auch von der Biographie des Grafen Ladislaus Batthyany inspiriert worden sein, der nicht nur die Harmonielehre erlernt hatte, sondern auch ein vortrefflicher Pianist war und die Zigeuner nicht selten auf dem Zymbal begleitete. Er war also Musikfreund und ausübender Musiker wie Prinz Esterhazy, dessen Kosename "Styxi" dem Familiennamen jenes Mannes nicht unähnlich klingt, der einst Bathyanys Schloß in Kittsee erbaut hatte: Er hieß Liszty.<sup>53</sup> Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß auch zwei äußerlich einander nicht unähnliche Persönlichkeiten des Hochadels, nämlich Prinz Johannes von und zu Liechtenstein und vor allem Herzog Max von Hohenberg Vorbilder für Prinz Esterhazy gewesen sind. Werfel beschreibt "Styxi" als einen "hochgewachsenen" "zartknochigen" Herrn "mit einem gestutzten Schnurrbartchen" und "Schwarzhaar".<sup>54</sup> Man hat ihn verhaftet, weil er "der Jüngste" in seiner Familie ist. Auf Grund seiner "Protektion" wird er aber bald aus der Haft entlassen.<sup>55</sup> Albrecht von Hohenberg beschreibt seinen Vater Max von Hohenberg sehr ähnlich:

Er war sehr groß, zartgliedrig, hatte schwarze Haare, einen Schnurrbart, aber gestutzt ... war auch sehr musikalisch und spielte mehrere Instrumente... Mein Vater kam damals gleich in die 'Liesl', aber meiner Mutter ist es gelungen, daß er noch im März entlassen wurde. Noch vor dem ersten großen Transport kam er dann nach Dachau, wo er Gott sei Dank nur bis September 1938 geblieben ist.<sup>56</sup>

Jaques Emanuel Weil ist eindeutig als Sandor Wolf identifizierbar. Er war jüdischer Weinhändler, Sammler antiker Kunstschätze, Landeskonservator und kultureller Mittelpunkt in Eisenstadt.<sup>57</sup> Übrigens nahm er auch an den Veranstaltungen des Bundes jüdischer Frontkämpfer teil<sup>58</sup> - eine Mitgliedschaft kann aber nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Die Figur des Priesters nimmt im Roman insofern eine besondere Stellung ein, als sie nicht nur zur Erzählung eines ganzen Kapitels auserkoren wird, sondern eine Schlüsselrolle in der auch hier anklingenden und von der Werfel-Forschung wiederholt diskutierten Problematik "Christen- und Judentum" hat - einer Problematik, mit der sich während der Zwischenkriegszeit zahlreiche Intellektuelle, unter ihnen auch viele Vertreter der katholischen Kirche auseinandersetzten. Die intensive Beschäftigung des Dichters mit dem Christentum wird durch zahlreiche Begegnungen mit Priestern aus seinem Bekanntenkreis gefördert, darunter Johannes Hollnsteiner, Georg Moenius und Johannes



Österreicher. Den größten Einfluß auf Werfel hatte aber zweifellos der Franziskanerpater Dr. Zyrill Fischer.

Fischer erregte wiederholt Aufmerksamkeit durch seine Publikationen und Vorträge, unter denen jener mit dem Titel "Wie sieht der Katholik das Judentum?" im "Ring der zionistischen Alt-Herren-Verbände"<sup>59</sup> gehaltene heftige Diskussionen zum Thema "Judenmission" auslöste. Zu den wichtigsten Büchern Pater Zyrills zählt das 1932 erschienene Werk "Die Hakenkreuzler" mit dem provokanten Titel der Kurzausgabe "Die Nazisozi". Werfel hatte es "in einem Zug" ausgelesen und "den Autor im Mönchsgewand" zu dem "prachtvollen Werk" beglückwünscht und ihm "eine bewunderswerte Klarheit und Schärfe der Darlegung", eine "meisterhafte Architektur" und ein "mitreißendes Temperament"<sup>60</sup> bescheinigt. Und in seinem Porträt von Zyrill Fischer schreibt Werfel, er

stehe nicht an zu behaupten, daß unter dem Dutzend von wichtigen Geisteskämpfern, die den Krieg gegen den Todfeind schon im Morgengrauen seines Aufstieges eröffneten, der wichtigsten einer in einer Klosterzelle saß und schrieb.<sup>61</sup>

Zyrill Fischer, ein oberösterreichischer Bauernsohn, wurde 1892 geboren, 1918 in Innsbruck zum Priester geweiht und 1924 nach Wien berufen, wo ihn Werfel anfang der Dreißigerjahre kennenlernte. Nach dem "Anschluß" mußte Fischer wegen seiner scharfen Angriffe auf die Nationalsozialisten seine Heimat fluchtartig verlassen. Er emigrierte über Ungarn nach Kalifornien, wo er dem Dichter wiederbegegnete und sich mit ihm befreundete. Er korrigierte dort bekanntlich nicht nur den Roman *Das Lied der Bernadette*, um Werfel vor möglichen theologischen Fehlern zu bewahren, er war es auch

zweifellos, der dem Dichter den eigentlichen Begriff der katholischen Welt übermittelte und also auch an den Erlebnissen beteiligt ist, die Werfels Essaybuch 'Zwischen Oben und Unten' erweist,<sup>62</sup>

meinte Robert Braun, der Bruder des Schriftstellers Felix Braun in seinem Gedenkartikel über den kämpferischen Priester. Darüber hinaus bemühte sich Fischer auch um die Konversion des Dichters, ohne jedoch Druck auf ihn auszuüben, wie er in einem Brief an Dr. Braun versicherte. "Ich kann nur beten, daß Gott ihm die Gnade gebe..."<sup>63</sup> Fischer war wenige Tage vor Werfels Tod in Santa Barbara einem Nierenleiden erlegen.

Vieles spricht dafür, daß Werfel bei der Gestaltung der Priesterfigur im Roman Zyrill Fischer vor Augen hatte: das bei Pater Zyrill und der Romanfigur übereinstimmende Alter und äußere Erscheinungsbild, die beiden gemeinsame Heiterkeit des Wesens, die bäuerliche Herkunft - Werfel spricht im Buch von der "sommersprossigen Bauernhand"<sup>64</sup> -, die Erwähnung der "Judenmission"<sup>65</sup> - ein Thema, das Werfel mit Fischer ebenso diskutierte wie Pater Felix mit Rabbi

Fürst -, sowie die keineswegs selbstverständliche Bereitschaft des katholischen Geistlichen zur intellektuellen Auseinandersetzung mit einem Juden.

### Tragödie im Burgenland

In der Gefängniszelle erzählt Kaplan Felix "Die Geschichte [...] vom wiederhergestellten Kreuz". Dieses in sich abgeschlossene Kapitel wurde von Werfel geringfügig abgeändert und 1942 als Privatdruck in Los Angeles veröffentlicht. In dieser zweiten Fassung der Geschichte spricht der Erzähler von seiner Wiederbegegnung mit Pater Felix im Exil und betont, daß es sich um eine "wahre" Geschichte handle, die er von dem Priester "selbst gehört"<sup>66</sup> habe. Zyrill Fischer war bereits im März 1938 in Amerika eingetroffen, während Werfel Europa erst im Jahre 1940 verlassen hat. Der Geistliche kommt also als Quelle für die "Kreuz"-Geschichte kaum in Frage. Es steht jedoch eindeutig fest, daß Werfel über die Ereignisse im Burgenland bestens informiert war und als Grundlage für dieses Kapitel Zeitungsberichte herangezogen hat.

Kaplan Felix schildert bekanntlich die ersten Verhaftungen burgenländischer Juden am Tag der Machtübernahme der Nazis. Er wird Zeuge, wie die verschreckten Juden aus Parndorf in den Morgenstunden des Sabbat, dem 12. März 1938, aus ihren Häusern gejagt und aufgefordert werden, einen Revers zu unterschreiben, in dem sie sich verpflichten, freiwillig auf ihr Hab und Gut zu verzichten und innerhalb weniger Stunden deutschen Grund und Boden zu verlassen. Auch wenn die aus ihrer Heimat Ausgewiesenen offiziell ein paar Tage Zeit für ihre erzwungene "Auswanderung" hatten, war diese kaum möglich, da innerhalb dieser kurzen Frist weder die dafür notwendigen Ausreisegenehmigungen vom Generalkonsulat in Wien erteilt noch Aufnahme-länder gefunden werden konnten. Manche Nazis versuchten die Angelegenheit daher, wie es auch von Werfel dargestellt wird, eigenmächtig zu beschleunigen, indem sie die Juden oft unter Schlägen über die österreichische Grenze hetzten, obwohl sie wußten, daß die Einreise nach Ungarn oder in die Tschechoslowakei ohne Papiere unmöglich war.

Im Roman werden die Parndorfer Juden, unter ihnen alte kranke Menschen, Kinder und ein Rabbiner mit seiner Familie, samt ihren Habseligkeiten bei Einbruch der Dämmerung unter "Puffen und Tritten"<sup>67</sup> auf zwei Lastautos verfrachtet, während die Dorfmenge ringsum neugierig und schweigend zusieht. Der einzige, der es wagt, für die Juden Stellung zu beziehen, ist Pater Felix. Er droht dem Nazischergen Inbichler, daß er zur Verantwortung gezogen werde, falls er "auf eigenen Befehl" handle, er solle "eine gesetzliche Regelung dieser Sache ab[warten]."<sup>68</sup> "Wenn Sie [...] noch ein Wort für die Saujuden da einlegen, können Sie ihnen sofort Gesellschaft leisten",<sup>69</sup> antwortet Inbichler. Kurz

entschlossen springt Kaplan Felix auf den Wagen auf, um die Unglücklichen auf ihrem Weg ins Ungewisse zu begleiten. Unterwegs wird der Hausrat auf die Straße geworfen, während die Vertriebenen aussteigen müssen und "von den Braunhemden ins freie Feld"<sup>70</sup> und durch die Sümpfe des Neusiedlersees zur ungarischen Grenze gejagt werden, "schlimmer als Tiere".<sup>71</sup> Mit eindrucksvollen Worten schildert Werfel die Grausamkeit dieser "Menschenjagd":

Die Jäger schüttelten sich vor Lachen über das keuchende Schattenwild, das vor ihnen durcheinander wankte. Der Nebel färbte sich immer dunkler. Plötzlich fühlte der Kaplan, daß er bis zu den Knöcheln und dann bis zu den Knien in eiskaltem Wasser wate." Er trug den vierjährigen Sohn des Rabbis "auf dem linken Arm, während er mit der rechten die junge Mutter stützte, die sich und ihren Säugling kaum mehr weiterschleppen konnte ..."<sup>72</sup>

Der Kaplan ersucht die ungarischen Grenzposten, den Grenzübergang trotz der fehlenden Permission zu gestatten, wendet sich schließlich an den Kommandanten, einen Major, der verspricht, den Obergespan aus Ödenburg herzubitten, und fleht diesen an,

die Ausgestoßenen wenigstens eine Nacht lang jenseits der Grenze zu beherbergen, denn weder in Mörbisch noch in einer anderen österreichischen Ortschaft würden sie aufgenommen werden...<sup>73</sup>

Der ungarische Distriktsverwalter erbarmt sich und schlägt dem Kommandanten vor, "die 'Gesellschaft' zum Schein die Grenze übertreten zu lassen, sie aber im Laufe der Nacht, am besten über den See, wieder nach Österreich zu schmuggeln. Damit sei zugleich dem Gesetz und der Menschlichkeit Genüge getan."<sup>74</sup> Allerdings dürfe er selbst natürlich nichts davon wissen. "Der Kommandant verging sich gegen das Gesetz und setzte seine eigene Existenz aufs Spiel, indem er allen den Grenzübergang gestattete"<sup>75</sup>, schreibt Werfel.

In einer leerstehenden Winzerhütte und in rasch aufgestellten Zelten werden, wie es auch in den Zeitungen nachzulesen ist, provisorische Nachtlager aufgeschlagen und Decken, Brot, Kaffee und Milch verteilt. Da werden die "Schatten, die sich eben zum Schlaf hingestreckt hatten"<sup>76</sup>, durch das Kommando "Vergatterung!" aus ihrer Erschöpfung gerissen. Rabbi Aladar Fürst, vom Kaplan als eine herausragende überaus belehnte und gebildete Persönlichkeit beschrieben, die zu seinem Erstaunen "in den Fächern der katholischen Theologie unheimlich gut beschlagen"<sup>77</sup> war, soll zum "Hauptvergnügen" der Nazis ein hölzernes Hakenkreuz küssen. Er weigert sich, bricht die angenagelten Querbrettchen ab und stellt dadurch das Christuskreuz wieder her.

"Ein Schuß fiel. Und dann noch einer", erzählt der Kaplan weiter.

"Die Braunhemden warfen sich auf den Gestürzten und trampelten mit genagelten Stiefeln auf ihm herum, als wollten sie ihn in die Erde einstampfen."<sup>78</sup>

Schließlich erliegt Fürst seinen Verletzungen. Margit Frank hält diese ganze Geschichte für eine unglaubwürdige Erfindung. Sie ist der Auffassung, nur Werfel käme wohl auf die Idee, einen Rabbiner zu erfinden, der aus den, den meisten Juden unbekannt, neutestamentlichen Schriften auswendig zitieren kann. Seine wundersame, aber wenig glaubhafte Wiederherstellung eines entweihten Grabkreuzes könnte am ehesten als ein idealisierter und sehnsüchtiger Wunschtraum des am Ende zwischen Judentum und Christentum befindlichen Autors aufgefaßt werden.<sup>79</sup>

Zahlreiche Einzelheiten lassen den sicheren Schluß zu, daß Werfel in dieser bis auf die fragliche "Kreuz"-Geschichte weitgehend authentischen Erzählung vom Beginn der burgenländischen Judenvertreibung eine weitere Tragödie mitverarbeitet hat. Sie hatte sich etwa vier Wochen später zugetragen und war in ihrer Grausamkeit in Österreich bisher ohne Beispiel gewesen. "Nirgends in ganz Österreich geht man gegen die jüdischen Einwohner derart scharf vor, wie in Kittsee und den anderen burgenländischen Ortschaften", heißt es in einem Bericht der 'Preßburger Zeitung'<sup>80</sup> über die Aussetzung von 51 Juden auf einer Sandbank bei Theben zu Ostern des Jahres 1938. Damit hatte ein unvorstellbares Martyrium für die Verfolgten begonnen, das die ausländische Presse<sup>81</sup> monatelang in Atem hielt. Werfel verdankte ihr offensichtlich zahlreiche Fakten. Was war geschehen? Ähnlich wie Erzherzog Albrecht V., der im Frühsommer 1420 die Juden aus Nieder- und Oberösterreich gefangennehmen ließ und auf kleinen überfüllten Booten auf der Donau aussetzte, holten die Nazis in der Karwoche 1938 aus Kittsee und den umliegenden Gemeinden 20 Männer, ebensoviele Frauen und 11 Kinder aus ihren Wohnungen, darunter Kranke und Greise wie bei Werfel, und sperrten sie in einen Keller. Am Sabbat wurden die Gefangenen zu später Stunde von SA-Leuten mit drei Schubautos an die ungarische Grenze auf das sogenannte "Trianoner Dreieck", dem "Niemandland" zwischen Österreich, Ungarn und der Slowakei, gebracht und schließlich bei eisigem, regnerischem Wetter um ein Uhr nachts mit zwei Kähnen bei Theben (Devin) auf einer Sandbank in der Donau ausgesetzt und dort ihrem Schicksal überlassen. Abgesehen davon, daß hier vieles an die von Werfel geschilderte "Menschenjagd" erinnert, findet sich auch ein konkreter Hinweis auf diese Begebenheit am Ende des neunten Romankapitels, wo es heißt:

Diese Grenze, das ist eine verfluchte Sache... Nämlich dort stoßen ja Österreich, Ungarn und die Slowakei zusammen im sogenannten Dreiländereck, und dort gibt es eine gewisse Stelle, die ist Niemandland, und die große Donau fließt durch... Und an dieser Stelle hat sich so manches begeben, da ist zum Beispiel ein Steindamm am Strom, aber das war nicht eine Geschichte, sondern zwanzig Geschichten...<sup>82</sup>

Darüber hinaus kommt bei Werfel eine Anzahl von Namen vor, die, obwohl er die meisten nicht im direkten Zusammenhang mit den Vertriebenen nennt, ident mit jenen sind, die in den Zeitungsmeldungen zitiert werden. Sie liefern bei aller dichterischer Freiheit einen weiteren Beweis für den konkreten Wahrheitsgehalt der Geschichte, auch wenn es keine Übereinstimmung der angegebenen Berufsbezeichnungen gibt. "Man stößt überall auf dieselben Namen: Fürst, Zopf, Perls, Knopf, Weiner, Roth, Berger, Reißner, Balacz", schreibt Werfel, Familien, "die durchs ganze Land hin miteinander verwandt oder verschwägert sind."<sup>83</sup>

Probst vermutet hinter der Gestalt des Rabbis Dr. Aladar Fürst den bereits genannten Autor der *Sitten und Gebräuche in der Eisenstädter Judengasse* und begründet dies damit, daß die Romanfigur die Bekennerzüge dieses Gelehrten trägt, welcher schon 1908 in seinem Büchlein gefordert hatte, "die unbewußte Jüdllichkeit" durch ein "bewußtes Judentum" zu ersetzen - ein wichtiges Anliegen auch für die "Jüdische Front". Hinsichtlich der Namensgebung und des jüdischen Selbstverständnisses Rabbi Fürsts mag diese Annahme jedenfalls zutreffen.<sup>84</sup> Das wesentliche Vorbild für den Helden dieses Kapitels war jedoch zweifellos der bekannte und geachtete Kittseer Rabbiner Dr. Zvi Hirsch (Leopold) Perles, der wie bei Werfel aus einer angesehenen und gelehrten Rabbinerfamilie stammte, "aus der großen Welt"<sup>85</sup> - sie hieß nicht "Breslau", sondern "Preßburg" - in das kleine burgenländische Nest gekommen war und hier sowie in den umliegenden Gemeinden Religionsunterricht erteilt hatte. Perles zählte zu jenen Ausgesetzten, die in den Zeitungen besonders hervorgehoben werden. Er war zur Zeit seiner Vertreibung jedoch kein junger Mann mehr war, sondern ein Greis.<sup>86</sup> Jirmejahu Oskar Neumann erinnert sich in seinem Tatsachenbericht über die Judenverfolgung im Burgenland lebhaft an

jene wunderbare, würdige Greisengestalt [...], jenen achtzigjährigen Rabbi, für den es gelungen war, eine behördliche Bewilligung zur Überführung in das jüdische Spital nach Bratislava zu erwirken, der es aber entschieden abgelehnt hatte, seine Gemeinde in der Stunde höchster Not zu verlassen.<sup>87</sup>

Im 'Grenzboten' wird Rabbiner Perles wörtlich zitiert: "Ich verlasse meine Gemeindeglieder nicht in der höchsten Not..."<sup>88</sup> Und Kaplan Felix, nach dessen Worten diese offenbar sehr beeindruckende Persönlichkeit an der Grenze verstorben ist, sagt bewundernd: "Durch seinen Tod rettete Fürst den größten Teil seiner Gemeinde."<sup>89</sup>

Das Vorbild für Peter Schoch, der gewalttätige Sohn eines rechtschaffenen Bauern, eines "guten Katholiken"<sup>90</sup>, dürfte der gefürchtete junge SS-Mann Krantschoch gewesen sein.<sup>91</sup> Ein ehemaliges Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde in Frauenkirchen erinnerte sich später mit Entsetzen an dessen eisenbeschlagene Schuhe, an die Prügel, unter denen er das Verzichts-Revers unterschreiben mußte.

Da er schon vom Schlagen zu ermüdet ist, ruft er seinen Kollegen, einen 2. Gestapo mit Namen Preimann, zu Hilfe [...] Beide stellen sich auf Leib und Brust und beginnen wahllos zu treten und zu trampeln...<sup>92</sup>

Möglicherweise verbirgt sich dieser Preimann hinter Werfels Stationsvorstand Ignaz Inbichler, der sich mit seinem Komplizen Peter Schoch die Gemeinheiten teilte und auf Rabbi Fürst herumtrampelte, als dieser bereits im Sterben lag. Auch die Personen Zopf, Weiner, Reißner und Balasz<sup>93</sup> werden in den Pressemeldungen angeführt. In der Zeitung wird die greise und schwerkranke Witwe Zopf hervorgehoben, Werfel spricht im Roman vom kranken Vater des Bäckers, vom "alte[n] Kopf". Nach Margit Frank stehen diese angeblich unjüdischen "Familiennamen Zopf und Kopf [...]" vermutlich des Reimes wegen hier.<sup>94</sup> Der in der Zeitung angeführte Name Weiner scheint im Roman als Fuhrwerksunternehmer auf, in der zweiten Version der "Kreuz-Geschichte" heißt dieser Unternehmer allerdings Moritz Zopf, der damals Kaufmann und Präsident der jüdischen Gemeinde Kittsee war.<sup>95</sup> Der im Roman erwähnte Gemischt- und Kolonialwarenhändler Reißner ist in Wirklichkeit Gastwirt, schreibt sich mit >s< und hat den Vornamen Aladar. Bei dem von Werfel genannten Balasz handelt es sich vermutlich um den in der Presse erwähnten, aber namentlich nicht bezeichneten Zahntechniker Balassa. Beispiele, die Werfels gewissenhaftes Studium der burgenländischen Verhältnisse belegen.

### Exkurs: Fortsetzung der Geschichte

Werfel war übrigens nicht der einzige, der sich im Exil mit den tragischen Geschehnissen auseinanderretzte. Auch Friedrich Wolf verfolgte mit größter Aufmerksamkeit die Presseberichte. Sein ganz besonderes Interesse galt den 51 auf der Sandbank in der Donau ausgesetzten Juden. Zeitungsmeldungen zufolge war es dem Kittseer Gastwirt Aladar Reisner gelungen, Hilfe für seine Leidensgenossen auf der kleinen Donauinsel nahe der slowakischen Grenze zu holen. Der herbeigeeilten Abordnung aus Theben bot sich "ein erschütternder Anblick", schrieb der 'Grenzbote'. "... durchwegs nur notdürftig bekleidet", "beschmutzt und zerrissen" - eine Greisin trug in dieser kalten Nacht nur Pantoffeln an den Füßen - kauerte im Dunkel der Nacht ein Häufchen erbarmungswürdiger Menschen, unter ihnen ein zweijähriges Kind und Rabbiner Perles<sup>96</sup> mit seiner Familie, "um ein kleines Feuer [...], weinend und jammernd auf Erlösung wartend."<sup>97</sup> Mit "ringenden Händen" bat Reisner: "... helfen Sie uns, sonst erfrieren oder verhungern fünfzig Menschen im Walde."<sup>98</sup> Ein Teil der Obdachlosen wurde in einer leerstehenden Wohnung, ein Teil in rasch aufgestellten Zelten, andere vorübergehend in einem unbewohnten Haus



untergebracht und, wie es ähnlich auch im Roman beschrieben wird, notdürftig mit Decken, Kleidern, Lebensmitteln versorgt. Schließlich wurden die Juden nach Preßburg gebracht, wo sich die Bevölkerung durch eine vorbildliche Hilfsbereitschaft auszeichnete. Trotzdem wurden einige der Ausgesetzten wieder über die österreichische Grenze abgeschoben. Als sie versuchten, nach Ungarn zu gelangen, wurden sie abermals vertrieben. Die Kunde von diesem Verbrechen an der Menschlichkeit hatte sich in Windeseile verbreitet. Schließlich gelang es einem tschechischen Speditionsunternehmen, die Burgenländer auf dem im Preßburger Hafen liegenden französischen Schleppschiff "Jena" unterzubringen.

Das europäische Büro des American Joint Distribution Committee [...] hat die tschechoslowakische Regierung ersucht [...], die 15 Juden aus dem [...] Burgenland [...] an Land zu lassen,<sup>99</sup> wurde einige Wochen später gemeldet. Eine vergebliche Bitte, denn "fast vier Monate verbrachten die Unglücklichen zwischen den engen Wänden des primitiven Schleppdampfers", ehe es gelang, den Vertriebenen "die Aussicht zu eröffnen, in anderen Ländern neue Heimat und Existenz zu finden."<sup>100</sup>

Jirmejahu Oskar Neumann hatte die Tragödie miterlebt:

"Da waren plötzlich die Schreckensnachrichten von der rohen, rücksichtslosen Vertreibung der Juden des Burgenlandes, die, - nach jahrhundertelanger Selbsthaftigkeit auf dieser Scholle - über Nacht ins Unbekannte gejagt worden waren, in der slowakischen Hauptstadt eingelangt. Und dann hatte man sie gefunden. Ausgeraubt, ohne Nahrung, in unzureichender Kleidung, in einem entsetzlichen, verzweiferten Zustande. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Hiobsbotschaft in Bratislava [...] verbreitet. - Und sofort waren seitens der hilfsbereiten Judenschaft alle Hebel in Bewegung gesetzt worden, diese armen, unglücklichen Brüder zu retten. Aber alle Versuche, die Menschen aus diesem 'Niemandlande' über die slovakische Grenze in die Hauptstadt zu bringen, waren an den behördlichen Schwierigkeiten gescheitert. Da hatten einige tüchtige Männer ein zufällig in der Nähe liegendes Schlepper-Boot gemietet und für die erste Not den Unglücklichen ein 'Heim' geschaffen." Neumann hatte ihn selbst gesehen, "den dunklen, dumpfen, von Rattenvolk belebten Grabesraum, in welchem sie ohne Licht und Luft zusammengepfercht sassen..."<sup>101</sup>

Selbst Göring hatte sich noch Monate danach an das Schicksal dieser Unglücklichen erinnert.

"So fuhren sie herum und [...] herum. Schließlich landeten sie auf einer Pram der Donau. Da hausten sie, und wo sie auch an Land gingen, wurden sie zurückgewiesen",<sup>102</sup>

Zur selben Zeit, in der Werfel an seinem *Cella*-Roman schrieb, arbeitete Wolf sozusagen an der Fortsetzung der Geschichte, die sein Kollege ausgelassen hatte: an dem Hollywoodszenario *Das vergessene Schiff*, das er selbst als "ein schwimmendes Konzentrationslager"<sup>103</sup> bezeichnet hatte. Bereits im Frühjahr 1939 entstand die dramatische Fassung mit dem geänderten Titel *Das Schiff auf der Donau*. Wie der *Cella*-Roman wurde auch das Drama erst aus dem Nachlaß veröffentlicht. Die Uraufführung fand im Februar 1955 in Berlin statt. Jungk berichtet in seiner Werfel-Biographie, daß in Sanary-sur-mer, wo damals mehrere Emigranten Zuflucht gefunden hatten, ein

reger, freundschaftlicher Verkehr zwischen dem Ehepaar Werfel und seinen Schicksalsgenossen [herrschte...], und nahezu täglich traf Franz Werfel - in den Cafés und entlang der Uferpromenaden - mit dem Publizisten Wilhelm Herzog, dem kommunistischen Schriftsteller und Arzt Friedrich Wolf sowie mit Lion Feuchtwanger zusammen. Man sprach über die äußerst prekäre, für jeden im Grunde lebensgefährliche Weltlage...<sup>104</sup>

Interessant wäre jedenfalls eine leider vorläufig nicht mögliche Antwort auf die Frage, ob die beiden Schriftsteller unabhängig voneinander dieses Thema für eine literarische Bearbeitung aufgegriffen haben (unter dem Drama-Titel findet sich der Vermerk: Nach einer gemeinsamen Idee von Friedrich Wolf und Leo Mittler) und ob der eine vom Projekt des anderen gewußt hat.

Bei Wolf tritt eine Anzahl von Protagonisten auf, die auch bei Werfel eine Rolle spielen: ein junger SS-Mann, auch er der Sohn eines braven Bauern, eine junge Mutter, Geschäftsleute und ein helfender "Judenpfarrer", der bei den Nazis vermitteln soll und der sich kein Blatt vor den Mund nimmt. Bemerkenswert ist eine Szene, die insofern an Werfels "Kreuz"-Geschichte erinnert, als sich auch in Wolfs Drama ein junger Nazileutnant ein Vergnügen daraus macht, einen besonders ehrwürdigen Mann ebenso zu verhöhnern wie Peter Schoch den Parndorfer Rabbi. "Dein Vorfahre konnte doch wenigstens seine Mischpoche mit Wundern unterhalten", spottet er. "Bitte schön, schlage mit deinem Stab hier an den Mastbaum und flehe zu Jehova, daß Milch herausfließt ...!"<sup>105</sup>

Wolf ging es freilich offenbar weniger um eine dokumentarische Aufzeichnung der Tragödie, sondern vielmehr um die Problematik einer sowohl organisatorischen als auch menschlichen Bewährungsprobe im erzwungenen Zusammenleben einer sehr heterogenen Gemeinschaft. Im Ringen der einzelnen Protagonisten zwischen egoistischer Selbstbehauptung und dem gemeinsamen Kampf um ihre Befreiung, im Gewissenskonflikt des zwischen militärischem Gehorsam und seiner Liebe zur Jüdin Hanna hin- und hergerissenen Hitlersoldaten Sepp Lechner zeigt der Autor den Sieg der Humanität über den Faschismus.

Mit diesem Theaterstück ist ein weiteres Werk über eines der beschämendsten Kapitel in der Geschichte des Burgenlands entstanden, - ein Kapitel, über das die Presse des Deutschen Reiches selbstverständlich geschwiegen hatte. Die "Greuelnachrichten" der ausländischen Blätter werden als "die unglaublichsten Kombinationen" bezeichnet und mit den zynischen Worten kommentiert: "Arme, hysterische Judengehirne!"<sup>106</sup>

"Denn - das merke sich jeder - Deutschland ist ein Rechtsstaat. Das heißt: In unserem Reiche geschieht nichts ohne gesetzliche Grundlage", behauptete der "Völkische Beobachter", während die burgenländischen Juden um ihr Leben bangten. "Niemand hat das Recht, durch irgendwelche Handlungen eigener Initiative seinen privaten Senf zur Lösung der Judenfrage dazuzugeben. Progrome werden keine veranstaltet [...]. Damit sich keiner damit ausreden könne, daß die Juden sich schon wieder sichtlich wohl fühlen und so 'saufrech' seien wie zuvor, wollen wir in groben Umrissen hier feststellen, wie die Verdrängung der Juden [...] vor sich geht", heißt es weiter unter Berufung auf die fünfjährigen "Erfolge im Reich", die dafür bürgen: "Es bleibt keiner übrig!"<sup>107</sup>

Im übrigen begnügte sich die Nazi-Presse mit der Feststellung, daß jüdische Schmuggler, "bedeutende Industrielle und Kaufleute", wiederholt versucht hatten, über die ungarische Grenze "Schmuck, Geld und Wertpapiere ins Ausland [zu] verschieben."<sup>108</sup>

Wolfs Drama ergänzt also in überraschender Weise das Romanfragment Werfels, dessen literarisierte "Chronik" des Schreckens der Wahrheit in vielem oft näher kommt als die Faktensammlung eines Historikers. Daß Werfels Werk, das zugleich als ein Versuch der vielschichtig-persönlichen Bewältigung dieser tragischen Zeit des Umbruchs anzusehen ist, unvollendet blieb, begründet die Frau des Dichters mit den Worten: "Er konnte aber nicht weiterschreiben, da die Vorgänge in der Welt seine Arbeit überflügeln."<sup>109</sup>

## Anmerkungen

1 Das großangelegte Vorhaben, eine Romantrilogie, sollte, wie aus den Notizen Werfels ersichtlich ist, den Naziterror rückhaltlos anprangern. Im Mittelpunkt sollte die Geschichte der burgenländischen Halbjüdin Cella Bodenheim stehen, die infolge des "Anschlusses" Österreich verlassen muß und über Frankreich nach New York emigriert. "Cellas Vater aber [...] wurde - vielleicht entgegen Werfels ursprünglicher Intention - zur eigentlichen Hauptfigur des ersten Teils der Trilogie", schreibt sein Biograph P.St. Jungk. Am Beginn des Romans stehen die Vorbereitungen auf Cellas Klavierkonzert - und so hätte er auch enden sollen. Vgl. dazu: Peter Stephan Jungk: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1987, S. 256f, 259, 264 und Adolf D. Klarmanns Anmerkungen in: Franz Werfel. Cella oder Die Überwinder. Versuch eines Romans. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1990 (im folgenden abgekürzt: Werfel: Cella).

2 Alma Mahler Werfel: Mein Leben. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1993, S. 283 (im folgenden abgekürzt: A. Mahler-Werfel: Mein Leben).

3 Illustrierte Kronen-Zeitung vom 14.4.1938, S.3.

4 Volkszeitung vom 20.4.1938.

5 Nach Wien und Niederösterreich hatte das Burgenland den höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil.

6 Franz Werfel: Das Lied von Bernadette. Bermann-Fischer Verlag, Wien 1948, S. 8.

7 Werfel: Cella, S. 32f.

8 Jenő Takács: Erinnerungen an Alma Mahler-Werfel. Eine Kopie dieses Aufsatzes, die keine näheren Angaben über die Veröffentlichung enthält, wurde mir von Dr. Günter Unger, Eisenstadt, zur Verfügung gestellt.

9 Vgl. Franz Probst: Franz Werfel, "Cella" und das Burgenland. In: Begegnungen mit dem Burgenland. Das Grenzland in der Literatur. Hsg. vom Kulturreferat der Burgenländischen Landesregierung. Belvedere Verlag Wilhelm Meissel, Wien 1971, S. 62 - 64. Der Vorname Fürsts lautet Aladar, in seinem Eisenstädter Büchlein wird er allerdings Alfred genannt.

10 Werfel: Cella, S. 12.

11 Franz Werfel: Die wahre Geschichte vom wiederhergestellten Kreuz. In: Das Franz Werfel Buch. Hsg. Peter Stephan Jungk, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1986, S. 284.

12 W.o.

13 Werfel: Cella, S. 159.

14 Werfel: Cella, S. 65.

15 Das Büro des "Eisernen Rings" befand sich in Wien I, Wollzeile 7.

16 Robert Holzbauer: Ernst Karl Winter (1895 - 1959). Dissertation der geisteswissenschaftlichen Fakultät, Universität Wien 1992, S. 157. Das "Statistische Jahrbuch für Österreich 1938" nennt für das Jahr 1937 eine Bevölkerungszahl von 6 755 337.

17 Emilio Vasari: Dr. Otto Habsburg oder Die Leidenschaft für Politik. Verlag Herold, Wien 1972, S. 111 (im folgenden abgekürzt: Vasari: Dr. Otto Habsburg).

- 18 Gemeinde-Chronik: Eisenstadt. In: Jüdische Gemeinde-Zeitung. Organ für die Kultusgemeinden Oesterreichs und des Burgenlandes, Jg. 1933 Nr. 1 vom 29.7.1933, S. 4.
- 19 Bericht der Generalversammlung vom 1. Februar 1934. In: Jüdische Front vom 10.2.1934, S. 1.
- 20 Jüdische Front v. 15.1.1935, S.5.
- 21 Franz Werfel: Mysterium der Auserwählung. In: Jüdische Front v. 27.9.1935, S. 8.
- 22 Werfel: Cella, S. 62. Dank! trug wie Dudenovich Brille (Zwicker) und Bart, allerdings nicht den "zweigeteilten Backenbart" Kaiser Franz Josephs, "des Idols eines ganzen Zeitalters" (S. 65), sondern einen Zwirbelbart.
- 23 Mündliche Mitteilung August Lovraneks (Salzburg) an die Verfasserin im September 1995.
- 24 Werfel: Cella, S. 62.
- 25 Vgl. Generalmajor Rudolf Materna: Den Altsoldaten Gruß und Dank! In: Gedächtnis-Jahrbuch 1937. Dem Andenken an Karl von Oesterreich, Kaiser und König. Wien 1937, S. 24 - 25.
- 26 Werfel: Cella, S. 66.
- 27 Monarchie und Legitimismus. In: Jüdische Front vom 1.3.1937, S. 1.
- 28 Werfel: Cella, S. 65.
- 29 Vgl. Peter Stephan Jungk: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1987, S. 210 (im folgenden abgekürzt: Jungk: Franz Werfel).
- 30 Vgl. die Abbildung des Dokuments in: Rotraut Hackermüller. Einen Handkuß der Gnädigsten. Roda Roda - Bildbiographie. Herold Verlag, Wien 1986, S. 224f.
- 31 W.o., S. 225.
- 32 Nicht sehr lebendes Österreich: In: Der Sozialistische Kampf, Nr. 1 vom 14.1.1939. Zitiert aus: Ulrich Weinzierl: Alfred Polgar. Löcker Verlag, Wien, München 1985, S. 202.
- 33 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 224f, 227f, 405f.
- 34 Werfel: Cella, S. 73.
- 35 W.o., S. 103.
- 36 W.o., S. 64.
- 37 W.o., S. 65.
- 38 Es geht um Österreich. In: Jüdische Front vom 11.3.1938, S. 3.
- 39 Vasari: Dr. Otto Habsburg, S. 202.
- 40 Werfel: Cella, S. 86.
- 41 Vasari: Dr. Otto Habsburg, S. 202.
- 42 Werfel: Cella, S. 67.
- 43 W.o., S. 107.
- 44 W.o., S. 107.
- 45 W.o., S. 109.
- 46 Vasari: Dr. Otto Habsburg, S. 202.
- 47 Werfel: Cella, S. 104.
- 48 W.o., S. 125.
- 49 W.o., S. 204.
- 50 W.o., S. 204.
- 51 Vgl. Vasari: Dr. Otto Habsburg, S. 216f.
- 52 Werfel: Cella, S. 24.
- 53 Josef H. Derx: Schloß Kittsee. Aus der Geschichte eines schönen Barockschlosses

und seiner Bewohner. Kopie ohne nähere Angaben in der Projektmappe der Hauptschule Kittsee zum Thema "Die letzten Juden von Kittsee und Umgebung", von der Direktorin Irmgard Jurkovich zur Verfügung gestellt.

54 Werfel: Cella, S. 41f.

55 W.o., S. 177.

56 Mündliche Mitteilung Albrecht von Hohenbergs (Wien) an die Verfasserin am 11. November 1995.

57 Vgl. Probst: Franz Werfel, S. 64.

58 Vgl. Die Enthüllung einer Gedenktafel in Eisenstadt. In: Jüdische Front Nr. 10 vom 28.6.1934.

59 Jakob Weiner: Sollen wir uns mit Katholiken verständigen? Zum Vortrage Pater Zyrill Fischers im zionistischen "Ring". In: Die Neue Welt vom 4.1.1935, S.2.

60 Karl Lugmayer: Wächter und Warner in unheilbringender Zeit. Zum 50. Todestag von Pater Zyrill Fischer O.F.M. (1892 - 1945). In: Neues Volksblatt Magazin vom 5.5.1995, S. 26.

61 Franz Werfel: Cyrill Fischer - Ein Kämpfer in Wort und Tat. In: Zwischen Oben und Unten. Albert Langen und Georg Müller Verlag, München, Wien 1975, S. 472.

62 Robert Braun: In memoriam. Ein Kämpfe der Feder. In: "Die Furche", 2. Jg., Nr. 31 vom 3.8.1946, S.6.

63 Karl Lugmayer: Flucht in die USA. In: Neues Volksblatt Magazin vom 19.5.1995, S. 27.

64 Werfel: Cella, S.141.

65 Vgl. Cella, S. 161.

66 Franz Werfel: Die wahre Geschichte vom wiederhergestellten Kreuz. In: Das Franz Werfel Buch. Hsg. Peter Stephan Jungk. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1986, S. 282.

67 Werfel: Cella, S. 168.

68 W.o., S. 168.

69 W.o., S. 168.

70 Werfel: Cella, S. 170.

71 W.o., S. 172.

72 W.o., S. 170.

73 W.o., S. 173.

74 W.o., S. 174.

75 W.o., S. 176.

76 Werfel: Cella, S. 175.

77 W.o., S. 161.

78 W.o., S. 176.

79 Margit Frank: Das Bild des Juden in der deutschen Literatur im Wandel der Zeitgeschichte. Studien zu jüdischen Gestalten und Namen in deutschsprachigen Romanen und Erzählungen 1918 - 1945. Burg-Verlag, Freiburg 1987, S. 232, 240 (im folgenden abgekürzt: Frank: Das Bild der Juden...).

80 51 jüdische Ausgewiesene auf einer Sandbank bei Theben. In: Preßburger Zeitung v. 20.4.1938, S. 3.

81 U.a. berichteten über die Vorkommnisse im Burgenland auch: "Times" vom 20.4.1938; News of the Jewish Telegraphic Agency, New York, Bd. IV, Nr. 1, 31.3.1938,

Nr. 4, 4.4.1938, Nr. 18, 21.4.1938, Nr. 19, 22.4.1938 und Nr. 20, 24.4.1938; "Neue Zürcher Zeitung", Fernausgabe 112 vom 24.4.1938; Zidovska Telegrafni Agentura, Prag, Jg. IV, 10.5.1938; Jewish Telegraphic Agency, Paris, 6. Jg., 15.8.1938, 20.9.1938; "Slovenský denník" vom 20.4.1938 und 21.4.1938, "Grenzbote" vom 19.4.1938, 20.4.1938 und 22.4.1938.

82 Werfel: Cella, S. 177.

83 Werfel: Cella, S. 160.

84 Aus einem Brief Dr. Aladar Fürsts vom 9. Juli 1943 an Franz Werfel geht hervor, daß der Verfasser dieses Schriftstücks die in der Zeitschrift "Harpers Magazine" veröffentlichte Erzählung "The Crooked Cross" gelesen hat. Er bezeichnet die "ergreifende Novelle" als "Dichtung und Wahrheit" und identifiziert sich mit dem "Hauptheld(en)", stellt jedoch zugleich richtig, daß er selbst niemals Rabbiner, sondern Lehrer und Direktor des Jüdischen Gymnasiums in Budapest gewesen und "auch nicht - wie Sie sehen - den Märtyrertod gestorben" sei, sondern "hier in der Heil. Stadt Jerusalem [...] nebst der Tragödie von Millionen unserer Brüder und Schwestern das traurige Schicksal der burgenländischen Juden" beweine. Weiters heißt es in diesem Brief: "Es würde mich nun außerordentlich interessieren und freuen, wenn Sie, verehrtester Meister, die Freundlichkeit hätten mir mitzuteilen, wie Sie [...] resp. Ihr Gewährsmann, der Pater Ottokar Felix zu meinem Namen gekommen sind. Denn ein Zufall scheint ausgeschlossen." Eine Antwort Werfels an Dr. Fürst konnte von mir leider nicht gefunden werden. - Eine Kopie des zitierten Briefes wurde mir liebenswürdigerweise von Prof. Dr. Karl-Heinz Auckenthaler, Tatabánya, zur Verfügung gestellt.

85 Werfel: Cella, S. 164.

86 Zvi Hirsch (Johann) Perles, geboren 1860 (61), gestorben 1943 in Nove Mesto (Neustadt, Slowakei), Sohn des Jizchak Jehuda Perles. (Mitteilung von HR Dr. Schlag, Eisenstadt, 26.6.1995.)

87 Jirmejahu Oskar Neumann: Im Schatten des Todes. Ein Tatsachenbericht vom Schicksalskampf des slowakischen Judentums. Edition "Olamenu", Tel Aviv 1956, S. 14. Nach eigenen Worten hatte Neumann "das große Privilegium [...], in dieser Zeit an einem der zentralen Punkte dieser Schicksalsfront stehen und an den Versuchen der Abwehr und Rettung mitarbeiten zu dürfen." S.6 (im folgenden abgekürzt: Neumann: Im Schatten des Todes).

88 Grenzbote v. 20.4.1938, S. 4.

89 Werfel: Cella, S. 176.

90 W.o., S. 163.

91 Vgl. "Grenzbote" vom 19.4.1938, S.1 und Eidesstattliche Versicherung des Herrn M., Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde in Frauenkirchen, betreffend Vertreibung der Juden, 10.5.1942. Zitiert aus: Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 - 1945. Hrsg.: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Österreichischer Bundesverlag u. Verlag Jugend & Volk. Wien 1979, S. 305.

92 Eidesstattliche Versicherung des Herrn M., Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde in Frauenkirchen, betreffend Vertreibung der Juden, 10.5.1942. Zitiert aus: Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 - 1945. Hrsg.: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Österreichischer Bundesverlag u. Verlag Jugend & Volk. Wien 1979, S. 305.

93 Vgl. Preßburger Zeitung vom 20.4.1938, S.3; Grenzbote v. 19.4.1938, S.1; Grenzbote v. 20.4.1938, S. 4.

94 Frank: Das Bild des Juden ..., S. 240.

95 Vgl. Jüdisches Jahrbuch für Österreich. Hsg. Löbel Taubes und Chajim Bloch. Wien 1932 (5693). Hier wird auch ein Armin Perls als Oberrabbiner dieser Gemeinde angeführt.

96 Vgl. "Grenzbote" v. 20.4.1938, S.4: Im "Bericht von der Dreiländergrenze" wird darauf hingewiesen, daß der "Rabbiner Perles von Kittsee [...] dort über fünfzig Jahre seine Glaubensgenossen betreute..."

97 "Grenzbote" vom 19.4.1938, S.1.

98 W.o.

99 Zidovska Telegrafni Agentura, Prag, Jg. IV, 10.5.1938.

100 Jewish telegraphic Agency, Paris, 6. Jg., 15.8.1938.

101 Neumann: Im Schatten des Todes, S. 14.

102 Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 - 1945. Hrsg.: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Österreichischer Bundesverlag u. Verlag Jugend & Volk. Wien 1979, S.296.

103 F. Wolf: Briefwechsel. Hrsg. v. Else Wolf und Walther Pollatschek. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1968, S. 221.

104 Jungk: Franz Werfel, S. 267.

105 Friedrich Wolf: Das Schiff auf der Donau. Gesammelte Werke in sechzehn Bänden, Bd. 4, Aufbau-Verlag, Berlin 1960, S. 386.

106 Volkszeitung v. 20.4.1938, S.8.

107 Wie werden wir die Juden los? In: Völkischer Beobachter vom 26.4.1938, S. 2.

108 Volkszeitung v. 20.4.1938, S. 8.

109 A. Mahler-Werfel: Mein Leben, S. 283.